

Kap. 30: Geldkapital und wirkliches Kapital - I

Im 29. Kapitel wurden die Bestandteile des Bankkapitals bestimmt sowie die eigentümliche Akkumulation dieses Kapitals behandelt. Es hat sich gezeigt, dass drei verschiedenen Arten der Akkumulation des Geldkapitals zu unterscheiden sind: (1) Wachstum der *Menge* an leihbarem Geldkapital; (2) der *Grad der Verwertung* des verliehenen bzw. angelegten Geldes, also der Zinssatz; (3) Wachstum des Geldkapitals durch die Schaffung von Wertpapieren mittels *Kapitalisierung*. Das Geldkapital hat also eine eigenständige/ unabhängige Akkumulation gegenüber der Akkumulation des wirklichen Kapitals (= reproduktiven Kapitals bzw. industriellen und kommerziellen Kapitals). In diesem und den folgenden beiden Kapiteln geht es nun darum das Verhältnis zu bestimmen, in dem Geldkapital und wirkliches Kapital zueinander stehen. Gefragt wird nach dem Zusammenhang von Geldkapital und wirklichem Kapital zum einen bezogen auf Wachstum, Überfluss und Mangel derselben; zum anderen bezogen auf das wirklich in der Gesellschaft vorhandene und zirkulierende Geld/ Goldes:

„Erstens: Die Akkumulation des eigentlichen Geldkapitals. Wieweit und wieweit nicht ist sie Anzeichen von wirklicher Akkumulation des Kapitals, d.h. von Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter? Die sog. Plethora des Kapitals, ein Ausdruck, der immer nur vom zinstragenden, i.e. Geldkapital gebraucht wird, ist sie nur eine besondere Manier, die industrielle Überproduktion auszudrücken, oder bildet sie ein besonderes Phänomen neben ihr? Fällt diese Plethora, dies Überangebot von Geldkapital, zusammen mit Vorhandensein stagnanter Geldmassen (Barren, Goldgeld und Banknoten), so daß dieser Überfluß an wirklichem Geld Ausdruck und Erscheinungsform jener Plethora von Leihkapital ist?

Und zweitens: Wieweit drückt Geldklemme, d.h. Mangel an Leihkapital, einen Mangel an wirklichem Kapital (Warenkapital und produktivem Kapital) aus? Wieweit fällt sie andererseits zusammen mit Mangel an Geld als solchem, Mangel an Zirkulationsmitteln?“ (493)

Vorweg ist über den Zusammenhang des Wachstums von Geldkapital und wirklichem Kapital festzuhalten:

1.) Alle Formen von Geldkapital und Geldvermögen, auch die rein fiktiven, sind in Kapital rückverwandelt und stellen wie jedes andere Kapital somit Reichtum dar. Sie sind Ansprüche auf Resultate der Arbeit. *„Soweit wir die eigentümliche Form der Akkumulation des Geldkapitals und Geldvermögen überhaupt bis jetzt betrachtet haben, hat sie sich aufgelöst in Akkumulation von Ansprüchen des Eigentums auf die Arbeit (493) .*

2.) Die Akkumulation professioneller Geldverleiher, Bankiers, kann sich *„in verschiedener Richtung mit der wirklichen Akkumulation“* bewegen (495). Die Eigenständigkeit der Bewegung heißt aber nicht, dass das Geldkapital seinen Zugriff auf die wirkliche Akkumulation verliert. Im Gegenteil: das Vermögen dieser Klasse stammt *„zu einem guten Teil“* (495) von der wirklichen Akkumulation.

Die eigentliche Frage ist nun: Wie hängt die Akkumulation des Geldkapitals mit der Akkumulation des wirklichen Kapitals zusammen?

Die Akkumulation von Wertpapieren

Soweit das Geldkapital in Form von Staatsanleihen und Aktien vorliegt, ist dessen Wachstum entweder einem wirklichem Kapitalwachstum *entgegengesetzt* (Staatsanleihen) oder existiert *eigenständig* und *unabhängig* davon (Aktien).

Staatsschulden stellen für ihren Besitzer Kapital dar: Sie können wie Waren verkauft und in Kapital zurückverwandelt werden. Dabei sind sie ökonomisch gesehen Ausdruck von „vernichtetem Kapital“: Sie schmälern die Mittel der wirklichen Akkumulation (Steuern). Wachstum hier ist also Ausdruck von reduziertem Wachstum dort. Hier zeigt sich *„die Vollendung der Verdrehung, die im Kreditsystem stattfindet“* (494).

Bei den Aktien gilt: Soweit sie bei der Ausgabe Mittel für die wirkliche Akkumulation stiften, fällt ihre Entstehung, das wachsende Vorhandensein von Geldkapital in dieser Form, zusammen mit einem Wachstum von wirklichem Kapital. Soweit die Aktie aber nur das *„papierne Duplikat“* von wirklichem Kapital vorstellt, trennt sich ihr Wachstum von diesem. Der Kapitalwert einer Aktie ist illusorisch und kann unabhängig vom wirklichen Kapital steigen und fallen. Wachstum hier ist kein Zeichen von Wachstum dort.

Das Volumen von Geldkapital in Form von Aktien und Staatspapieren wächst *schneller* als das des wirklichen Kapitals: Da der Wertbetrag dieser Papiere aus dem Vergleich mit dem Zinsfuß gebildet wird und dieser, soweit er von der Profitrate bestimmt ist, im Fortgang der Akkumulation die Tendenz hat zu sinken, führt dies allein schon „aus diesem Grund im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktion“ (495) zu wachsenden Kursnotierungen an der Börse, zu wachsendem Geldkapital ohne korrespondierendes Wachstum beim wirklichen Kapital. Das Ausnutzen von Preisschwankungen an der Börse führt zu Gewinnen (und Verlusten), die sich rein dem Spiel an der Börse verdanken. Hier vermehrt sich Geldkapital weder über Ausbeutung von Arbeit noch durch gewaltsame Aneignung wie bei der Steuererhebung durch den Staat (495).

Mit der Ausdehnung des wirklichen Geschäfts wächst der Umfang des Aktiengeschäfts. Die Bedeutung solcher Kapitalanlagen nimmt für Private wie für Banken zu.

Wenn die Masse des Geldkapital in seinen fiktiven Formen anschwillt, bleibt davon das wirkliche Kapital seiner Größe nach unberührt. Der Industrielle kann nicht Wertpapiere einsetzen zur Beschleunigung seines Umschlags und Vergrößerung seines Vorschusses. Er benötigt leihbares Kapital in Geldform. Die oben zitierten Fragen sind deshalb „auf engere Grenzen zurückzuführen“: Bestimmt werden muss, in welchem Verhältnis das Leihgeschäft der Banken und dessen Akkumulation zu der des wirklichen Kapitals steht. Gegenstand der weiteren Ausführungen sind deshalb „die Geldanleihen, die durch die Bankiers, als Vermittler, den Industriellen und Kaufleuten gemacht werden.“ (S. 496)

Die Akkumulation von kommerziellem Kredit

Beim kommerziellen Kredit, der die Grundlage des Kreditgeschäfts der Banken bildet, sind es die reproduktiven Kapitale selbst, die das Leihkapital stellen. Sie tun das, indem sie sich wechselseitig Zahlungsaufschub für den Kauf von Waren gewähren bzw. Zahlungsverprechen als Geldersatz nehmen und zirkulieren (Wechsel). Damit hat der Umfang dieses Leihkapitals seine Grenze in den termingerechten Rückflüssen sowie in der Verfügung über Reservekapital. Verliehen werden Waren, die Teil des industriellen Kapitals sind. Der kommerzielle Kredit stammt also nicht aus unbeschäftigtem (Geld-)Kapital, sondern ist selbst Teil des Reproduktionsprozesses, den er vermittelt und beschleunigt. Daher bleibt er in seinem Wachstum gebunden an die Akkumulation des wirklichen Kapitals: „Viel Kredit innerhalb des reproduktiven Kreislaufs – abgesehen vom Bankkredit – heißt nicht: viel unbeschäftigtes Kapital, das zu Anleihen ausgebaut wird und profitliche Anlage sucht, sondern große Beschäftigung von Kapital im Reproduktionsprozess. (499).

Der kommerzielle Kredit, der den Reproduktionsprozess erweitert, führt auch zu größerer individueller und produktiver Konsumtion. In der „äußersten Anspannung seiner [des industriellen Kapitals] Reproduktionskraft ohne Rücksicht auf die Grenzen der Konsumtion“ (499) findet der kommerzielle Kredit sein *Maximum*. Tritt Stockung ein, wird produktives Kapital überflüssig - Waren sind unverkäuflich, fixes Kapital ist unbeschäftigt -, so führt dies unmittelbar zu einer Kontraktion des kommerziellen Kredits. Wegen des Einbruchs in der Produktion sinkt insgesamt die Nachfrage, da weniger auf Kredit verkauft und weniger auf Kredit gekauft wird. Die Identität des kommerziellen Kredits mit dem wirklichen Kapital drückt sich hier so aus, dass in der Krise der Überfluss an reproduktivem Kapital einhergeht mit Mangel an Kredit.

Der Grund der Krise kann nicht im Mangel an kommerziellem Kredit bestehen, denn dessen Rückgang ist *Resultat* (und nicht Ausgangspunkt) des Überflusses an Produktionsmitteln und Waren. Es ist immer das Missverhältnis von Produktionszweck und seiner Realisierung, also „die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktionskräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.“(501), das die Krise verursacht. Denn die Konsumtionsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft hat ihre Grenze in der *Zahlungsfähigkeit*. Diese wird vom Kapital selbst gestiftet und dabei notwendig beschränkt (v).

Werden Wechsel bei Banken diskontiert, treten zu den Krediten, die die Industriellen sich untereinander geben, Kreditmittel aus anderen Quellen (unbeschäftigtes Kapital und Gelder aller Klassen) hinzu. Die dadurch erreichte Erweiterung des kommerziellen Kredits über seine eigenen Grenzen hinaus hat zwei Wirkungen: Einerseits mindert sich die Notwendigkeit zur Reservehaltung gleichzeitig reduziert sich die Abhängigkeit von Rückflüssen. Andererseits findet eine erste Trennung von Geldakkumulation und wirklicher Akkumulation statt. Durch Wechselreiterei und fingierte Geschäfte, um an diskontierbare Wechsel zu kommen, wird noch lange „der Schein eines sehr soliden Geschäfts“ (501) aufrechterhalten. Die Grenzen der Überproduktion werden so weiter hinausgeschoben.

Die Akkumulation des eigentlichen Bankkredits

Die Menge an Geldkapital kann wachsen ohne Wachstum beim produktiven Kapital. So sammeln sich unmittelbar nach der Krise große Summen an Leihkapital, weil fallende Preise den Umsatz schmälern, weniger Lohn anfällt, weniger zuschüssiges Kapital gebraucht wird und Zahl und Größe der Wechsel abnehmen (502). Während hier das Geldkapital aufgrund sinkender Nachfrage von seiten des wirklichen Kapitals wächst, gibt es auch ein davon völlig unabhängiges Wachstum des Geldkapitals „*infolge der Ausweitung des Bankenwesens*“, das immer mehr früher als private Schätze gehaltene Gelder an sich zieht (z.B. durch Zinsversprechen) (505). Auch dieses Wachstum zeigt kein Wachstum des produktiven Kapitals an.

Das Verhältnis von Akkumulation des wirklichen Kapitals und Akkumulation des Geldkapitals drückt sich im Zinsfuß aus (obwohl an der bloßen Zahl natürlich nichts von dem ihr zugrundeliegenden Verhältnis – Angebot und Nachfrage – und deren Bestimmung abzulesen ist). So kann niedriger/ sinkender Zins begründet sein durch ein relatives Wachstum des Leihkapitals gegenüber dem wirklichen Kapital. In der Phase nach der Krise (Depression) ist das wirkliche Kapital in Produktion und Investition eingeschränkt und fragt deshalb wenig Kredit nach. Leihkapital ist deshalb relativ zu viel. Also Überfluss an Geldkapital wegen gesunkener Produktion. Hoher Zins steht dagegen für die relative Kleinheit des Leihkapitals gegenüber dem reproduktiven Kapital. Mangel an Leihkapital gerade dann, wenn Überfluss an wirklichem Kapital herrscht (Überproduktion).

Wirkliches und Geld-Kapital entwickeln sich nur in der Phase des wieder anziehenden Wachstums gleich. Der Zins steigt und auch der Umfang des Kredits erweitert sich, d.h. das Leihkapital bewährt sich als Mittel für ein kräftiges Wachstum des wirklichen Kapitals.

Weil die Produktion umfassend auf Kredit beruht und in großem Maße nur noch auf Kredit betrieben wird, „*muss augenscheinlich eine Krise eintreten*“ (507), sobald der Kredit aufhört. Da jetzt Zahlung in bar verlangt wird, erscheint die Krise „*auf den ersten Blick*“ (507) als Mangel an Kredit und Geld. Tatsächlich ist die eingeschränkte Gewährung und mangelnde Konvertibilität der Wechsel allerdings die Folge des schwindenden Vertrauens in die Akkumulation des wirkliche Kapitals. Denn die Märkte sind überführt. Grund der Krise ist also die Überproduktion. Daher ist die Vorstellung, die Nationalbank könnte durch Gelddrucken die Krise verhindern, absurd. Sie kann Zahlungsfähigkeit zwar stiften, aber nicht die Not beheben, wie das so geschaffene Geld wirklich als Kapital verwendet werden kann.

Die Akkumulation von Gold

Der Zufluss von Gold fällt nicht notwendig mit einer Akkumulation des wirklichen Kapitals zusammen. Das zeigt sich am Verlauf der Krise. Denn bei stockendem Handel zwischen Nationen steht die Zahlungsbilanz nicht nur gegen die auswärtigen Märkte, die mit massenhaften Exporten überführt wurden, sondern auch gegen das exportierende Land selbst, weil durch die ausbleibenden/ rückläufigen Exporte das Kapital fehlt, um die Importe zu bezahlen: die Zahlungsbilanz steht also gegen alle. Die einen sind überexportiert worden und die anderen haben sich damit selbst überimportiert (509). Da nun Waren nicht mehr durch Gegengeschäfte und darauf beruhendem Kredit bezahlt werden können, müssen fällige Saldierungen in Gold beglichen werden. Je nach Zahlungstermin kommt dabei die Reihe mal an das exportierende Land, mal an das überführte Ausland. So kommt es, dass in der Krise nicht nur Goldabfluss stattfindet. Einem Land kann auch Gold zufließen, während die Akkumulation seines wirklichen Kapitals stockt.